

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, 23.08.2020

zu Lk 18, 9-14

in St. Anna, Forth

von Pfarrerin Julia Illner

Mach dich doch nicht klein

„Mach dich doch nicht schlechter als du bist“ oder „Mach dich doch nicht so klein.“

Das sagt man vielleicht zu jemanden, der unsicher ist, ob er gut genug ist. Der mal wieder nachgegeben hat, obwohl er nicht wollte. Der seine Meinung nicht gesagt hat, obwohl er es sich vorgenommen hat.

Mach dich doch nicht so klein!

Ich glaube, dieses „sich klein machen“ steckt in vielen von uns drinnen. Und eigentlich ist das ein Verhalten, das man bei sich eher nicht will. Stark und von uns überzeugt, so möchten wir doch viel lieber sein.

Ganz andere Töne schlägt unser Predigtwort für den heutigen Sonntag an.

Hören wir auf die Worte aus dem Lukas Evangelium im 18. Kapitel.

Predigttext

9 Jesus sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Sich erniedrigen?

Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht.

Also heißt es doch: „Mach dich klein!“ Oder sogar: „erniedrige dich“? Ganz ehrlich: Wer will das schon, sich erniedrigen?

Aber bei unserem Predigtwort steckt noch mehr dahinter: Denken wir noch mal an das Beispiel vom Zöllner und vom Pharisäer, das Jesus erzählt. Ich stelle mir die beiden Männer vor. Der eine steht stolz da, mit hoch erhobenen Kopf und betet: *Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute.* Ich stelle mir vor, wie er dabei abfällig Blicke auf die andern Menschen um sich herum wirft. Im Gebet brüstet er sich mit seinen guten Taten: *Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.*

Daneben steht der Zöllner, etwas abseits, schaut bescheiden zu Boden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er urteilend auf die anderen schaut. Er denkt über sich selbst nach und sagt Gott im Gebet das, was ihm nicht gelungen ist. Er wendet sich voller Vertrauen an Gott und bittet ihn um sein Erbarmen, mit den Worten, die auch wir heute noch im Gottesdienst verwenden: *Gott, sei mir Sünder gnädig.*

Der Salto

Wenn ich mir beiden so vorstelle, den Pharisäer und den Zöllner, kann ich Jesu Worte besser nachvollziehen. Denn es fällt mir viel leichter, den bescheidenen Zöllner sympathisch zu finden. Neben ihm würde ich lieber im Gottesdienst sitzen.

Ja, wenn ich mir aussuchen könnte, an wessen Stelle ich lieber wäre, wäre es die des Zöllners.

Nein, wie der Pharisäer möchte ich nicht sein.

Aber, liebe Gemeinde, fällt ihnen etwas auf?

Schwuppdwupp, obwohl ich es gar nicht wollte, bin ich plötzlich wieder genau an der Stelle des Pharisäers, der sagt: *Gottseidank bin ich nicht wie die anderen.*

Eugen Roth hat genau das in einem seiner Gedichte mal so zusammengefasst:

Ein Mensch betrachtete einst näher
die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei
dafür, dass er kein Zöllner sei.
Gottlob! rief er in eitlem Sinn,
dass ich kein Pharisäer bin!

Eugen Roth hat sein Gedicht mit „Der Salto“ überschrieben. Ein Salto, ein sich im Kreis drehen ist es also, von dem das Gedicht, wie auch unser Predigtwort erzählt.

Gottseidank bin ich nicht wie dieser Zöllner, denkt der Pharisäer. Gottseidank bin ich nicht wie dieser Pharisäer, denkt man als Hörer.

Und schlägt den Salto, dreht sich im Kreis, denkt Gedanken, die man doch eigentlich nicht denken wollte.

Solche Gedanken, die kennen wir: „Schau dir mal die an! So möchte ich nicht sein.“ Oder auch: „Wieso hat der das und ich nicht?“ Oder auch andersherum: „Die ist immer besser als ich“, oder „Wenn ich nur so sein könnte, dann wäre ich zufrieden!“ oder auch: „Ich kann das sowieso nicht“.

Solche Gedanken lassen einen im Kreis drehen. Und ein Ausweg ist schwer zu finden.

Vielleicht sehen sie auch gerade ein Beispiele dafür vor sich: Von Menschen, die ständig Unzufriedenheit im Leben quält. Die abfällig auf andere blicken und davon bitter werden. Die immer meinen, andere haben es besser und nicht schätzen, was ihnen geschenkt ist.

Wer so lebt, wird nie Glück, nie Zufriedenheit finden. Und in unserem Predigtwort sagt Jesus: wer so lebt, wird nie Gott wirklich in sein Herz lassen, wird nie Heil bei Gott finden.

So wie wir sind

Was aber ist der Ausweg?

Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

So zeigt unser Predigtwort den Ausweg auf.

Wir sollen uns nicht kleiner machen, als wir sind. Wir brauchen uns aber auch nicht größer zu machen als wir sind. Vor Gott geht es nicht um größer oder kleiner.

Gott will uns nicht nicht höher, größer; und nicht niedriger, kleiner sehen.

Gott sieht uns genau so wie wir sind. Mit allen unbedachten Gedanken, mit aller unerfüllter Sehnsucht, auch mit allen, was uns schmerzt. Bei Gott ist all das gut aufgehoben. Kein im Kreis drehen mehr. Dazu lädt unser Predigttext uns ein. Komm vor Gott, so wie du bist. Nicht mehr und nicht weniger.

Amen

